

Verbrannte Bücher

Die Rolle der Bibliotheken im Nationalsozialismus

Als die Deutschen im besetzten Polen den Warschauer Aufstand vom August 1944 niederschlugen, kamen 200000 Menschen um. Sondereinheiten der SS machten die Stadt auf Befehl Hitlers dem Erdboden gleich. Haus für Haus wurde gesprengt, auch vor der Nationalbibliothek machte man nicht halt. Jahrhundertalte Bücher und unersetzliche Handschriften – überwiegend Unikate – verbrannten. Seither sind ganze Abschnitte der polnischen Kulturgeschichte nicht mehr zu bearbeiten. Insgesamt sind von 22,5 Millionen Bänden in den Bibliotheken des besetzten Landes nur 7,5 Millionen übriggeblieben. Doch die deutschen Bibliothekare, die zum Dienst im „Generalgouvernement“ abgeordnet waren, haben mit ihren Mitteln gegen die geplante Vernichtung polnischer Kultur gearbeitet. Gustav Abb etwa, der ranghöchste Experte unter ihnen, unterlief gelegentlich Anordnungen vorgesetzter Dienststellen. Er wollte die Büchersammlungen vor der Zerstörung bewahren oder ihren Abtransport ins Reich verhindern.

Diese sehr differenzierte Bewertung der Arbeit deutscher Bibliothekare in Polen ist Jan Pirożyński zu verdanken, dem Direktor der Bibliothek der Jagiellonischen Universität Krakau. Pirożyńskis Ausführungen waren der eindrucksvollste Beitrag auf einer Tagung zum Thema „Bibliotheken während des Nationalsozialismus“ in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Sie bestachen durch eine strenge Sachlichkeit, die im Kontrast zum Ausmaß des erlittenen Unrechts stand.

Sind die deutschen Bibliothekare auch andernorts gegen die herrschende Kulturfeindschaft aufgetreten? Haben sie energischer als etwa Ärzte und Rechtsanwälte ihr Berufsethos gegenüber der Parteipolitik zur Geltung gebracht? Untersucht man das Verhalten der verantwortlichen Leiter der drei bedeutendsten Bibliotheken im Dritten Reich, so scheint sich diese Annahme auf den ersten Blick zu bestätigen. Hugo Andres Krüß etwa von der

Preußischen Staatsbibliothek in Berlin hat sich energisch gegen die verordnete Abkopplung der deutschen Wissenschaft und des Bibliothekswesens vom „feindlichen Ausland“ gestemmt. Sein Amtskollege von der Bayerischen Staatsbibliothek, Rudolf Buttman, war zwar ein Vertrauter Hitlers und besaß das Parteibuch der NSDAP mit der Nummer 4, aber ihm verdankt die Münchener Bibliothek einige längst überfällige bibliothekarische Reformen. Juden konnten dort noch bis 1941 Bücher ausleihen. Auch Heinrich Uhlendahl von der Deutschen Bücherei in Leipzig hat sich mit großem Geschick dafür eingesetzt, daß sein Haus trotz der staatlichen Bücherverbote die gesamte deutschsprachige Literatur sammeln konnte. Helmut Röttsch, der gegenwärtige Leipziger Generaldirektor, berichtete in seinem vielbeachteten Referat, daß auf diese Weise die heute mit Stolz bewahrten Werke deutscher Exilschriftsteller in die Bibliothek gekommen seien.

Sieht man von der relativ glücklichen Besetzung dieser Spitzenstellen im deutschen Bibliothekswesen einmal ab, so zeichneten andere Beiträge auf der Veranstaltung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte doch ein weniger günstiges Bild. In allen Bibliotheken wurden damals „nichtarische“ Kollegen entlassen, Geschäftsbeziehungen zu jüdischen Buchhändlern abgebrochen und beschlagnahmte jüdische Privatbibliotheken in den Bestand eingegliedert. Bestimmte Bücher nahm man unter Verschuß, andere – parteikonforme – stellte man durch Ausstellungen und Sonderkataloge stark heraus. Ein besonders unerühmliches Beispiel für bibliothekarischen Dienstfeier: An der Universitätsbibliothek Jena sorgte man zwischen 1936 und 1938 für die Vernichtung von 30000 Bänden unerwünschter Literatur.

Insgesamt hatten die wissenschaftlichen Bibliotheken in der Zeit des Nationalsozialismus einen Rückgang der Erwerbungs- und -möglichkeiten hinzuneh-

men. Die Benutzer blieben mehr und mehr aus. Ganz anders die Situation bei den „Volksbüchereien“ in dieser Zeit. Sie erlebten einen großen Aufschwung. Engelbrecht Boese (Frankfurt am Main), der die erste Gesamtdarstellung zum Thema verfaßt hat, nannte den Preis dafür: die bedingungslose Einbeziehung der öffentlichen Bibliotheken in den völkischen Erziehungsplan. Leider hatten die meisten Bibliothekare damals nur einen Blick für die dynamischen Elemente dieser Politik, aber nicht für ihre destruktiven Seiten.

Noch ein anderer Bibliothekstyp hat von den Zielen der damaligen Machthaber profitiert: die technischen Hochschulbibliotheken, die freilich einen großen Nachholbedarf an staatlicher Förderung hatten. Aus der Bibliothek der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg sollte sogar eine Art Nationalbibliothek für technisch-wissenschaftliches Schrifttum werden. Laut Pamela Spence Richards (New York) stand im Hintergrund das Interesse der Heeresleitung an kriegswichtigen Informationen. Man habe alles darangesetzt, auf diesem begrenzten Sektor den Anschluß an die internationale Forschung nicht zu verlieren. Die amerikanische Bibliothekshistorikerin wies in ihrem fulminanten Vortrag auch darauf hin, daß das deutsche Dokumentationswesen stark gefördert wurde. Der Deutsche Normenausschuß und die Gesellschaft für Dokumentation sind in diesen Jahren entstanden.

Die Frage nach der Rolle der Bibliothekare im Dritten Reich läßt sich noch nicht definitiv beantworten. Die Forschung hat gerade erst eingesetzt. Nach der Wolfenbütteler Tagung aber kann niemand mehr behaupten, der Nationalsozialismus habe die Bibliotheken nur ganz am Rande berührt. Sie waren keineswegs in einen Dornröschenschlaf versunken, sondern haben sich vielfach als erstaunlich brauchbar für die Ziele des „Tausendjährigen Reiches“ erwiesen. MICHAEL KNOCH